

David Thomas (Hrsg.), *The Bible in Arab Christianity*, Leiden und Boston (Brill) 2007 (= *The History of Christian Muslim Relations*, 6), 421 Seiten, 14 Ill., 155,00 €

Dieser Sammelband, der 19 Beiträge vereint, die von sehr unterschiedlichen Standpunkten die Bibel in der arabischen Welt behandeln, trägt einen etwas irreführenden Titel, der treffender »The Arab Bible in Christian-Muslim Polemics« lauten sollte. Zum einen ist ein nicht unbeträchtlicher Teil der Beiträge der muslimischen Auseinandersetzung mit dem heiligen Buch der Christen gewidmet, zum anderen erfolgt auch die Behandlung christlicher Autoren fast ausschließlich vor dem Hintergrund des sich ausbreitenden und unablässig an Stärke gewinnenden Islam. Auch eine zeitliche Einschränkung ist gegeben, handelt es sich doch um »das Studium der Bibel im arabischen Christentum unter dem frühen Islam« (S. 2).

Wie Herausgeber David Thomas in seiner Einleitung (S. 1-7) völlig richtig bemerkt, nahm die Bibel in christlich-muslimischen Debatten jener Zeit eine zentrale Rolle ein, sowohl als Objekt als auch als Instrument. Sie war die Hauptquelle der polemischen und apologetischen Argumente der Christen und sah sich zugleich den Angriffen muslimischer Autoren bezüglich ihrer Integrität und Authentizität ausgesetzt. (S. 2)

Den Band eröffnet eine Untersuchung, die einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der arabischen Bibel als Text liefert. Hikmat Kachouh (»The Arabic Versions of the Gospels: A Case Study of John 1.1 and 1.18«, S. 9-36) versucht die Vielzahl an arabischen Bibelversionen, die ihren Ursprung in griechischen, syrischen, koptischen und lateinischen Vorlagen haben, zu erklären und nach »Familien« zu ordnen, wobei er sich als Ordnungskriterium zweier Verse aus dem Johannesevangelium bedient. Allerdings erlaubt diese Klassifizierung kaum Rückschlüsse auf die hinter den einzelnen Familien stehenden Originalversionen, wie der Autor selbst einräumt (S. 34).

Samir Arbache (»Bible et liturgie chez les Arabes chrétiens [VI-IXe siècle]«, S. 37-48) vertritt die Auffassung, biblische und liturgische Texte seien erst nach dem Auftreten des Islam und der Einführung des Arabischen als offizieller Kanzleisprache im Umayyadenkalifat unter Kaif al-Malik (685-705) in arabischer Schrift fixiert worden (S. 46). Als Gründe, die die Herausbildung einer arabischen Schrifttradition in vorislamischer Zeit verhinderten, werden das Fehlen eines christlich-arabischen Staatswesens sowie einer nationalen, d. h. arabischen Kirche ausgemacht (S. 47f.). Von diesen sehr hypothetischen Erwägungen abgesehen, ist der Aufsatz nur am Rande der zentralen Fragestellung des Bandes verpflichtet.

Shaun O'Sullivan (»Anti-Jewish Polemic and Early Islam«, S. 49-68) behandelt einige wohl aus Syrien stammende griechische polemische Texte aus der Zeit um die Mitte des 7. Jahrhunderts, die einer Tradition folgen, welche ihre Argumente aus biblischen Prophezeiungen zieht. Obwohl äußerlich gegen die Juden gerichtet, müssen diese Texte als Polemik gegen den Islam interpretiert werden, der schon in dieser frühen Phase seiner Verbreitung als Bedrohung christlicher Glaubensinhalte angesehen wurde.

Harald Suermann (»The Use of Biblical Quotations in Christian Apocalyptic Writings of the Umayyad Period«, S. 69-90) untersucht die zentrale Rolle biblischer Entlehnungen in den apokalyptischen Schriften der Christen in der Umayyadenzeit, »die die jüngere Geschichte der arabischen Eroberung in den weiteren Rahmen der Geschichte stellten« (S. 69).

Mark Swansons Beitrag (»Beyond Proof-texting (2): The Use of the Bible in Some Early Arabic Christian Apologies«, S. 91-112) hat die Nutzung von biblischen Bezügen in der ältesten erhaltenen christlich-arabischen Apologie des Christentums (Ms. Sinai 154) zum Gegenstand. Neben Anlehnungen an das Genre der *testimonia* – alttestamentlicher Prophezeiungen über das Kommen Christi und bestimmte christliche Doktrinen und Praktiken – finden sich zahlreiche Verweise auf den Koran, die diesem Werk seinen besonderen Charakter verleihen.

Im Aufsatz von Emmanouela Grypeou (»The Re-written Bible in Arabic: The Paradise Story and its Exegesis in the Arabic *Apocalypse of Peter*«, S. 113-129) wird die »Apokalypse des Peter«, eines der ältesten und umfangreichsten pseudepigraphischen Zeugnisse des christlich-arabischen Schrifttums untersucht. Der Text – eine Mischung aus apokalyptischen Prophezeiungen, Bibelauslegung, polemischen Geschichten und anti-jüdischen bzw. anti-muslimischen Anschauungen – versucht, seinen Adressaten sowohl eine Erklärung des Islam von einer christlichen Warte zu geben wie auch Handlungsanweisungen für den Umgang mit den Muslimen.

Auch Barbara Roggema (»Biblical Exegesis and Interreligious Polemics in the Arabic *Apocalypse of Peter* – *The Book of the Rolls*«, S. 131-150) beschäftigt sich mit der »Apokalypse des Peter«. Sie sieht in diesem Werk ein »interessantes Beispiel für einen Text, der am apokalyptischen Paradigma festhält und gleichzeitig der Diskussion des Islam einigen Raum lässt« (S. 133). Die von Gott vorherbestimmte Herrschaft des Islam wird als »in Zeit und Zweck« beschränkt verstanden; den Christen wird empfohlen, sich nicht mit den Muslimen einzulassen (S. 149).

David Bertaina (»The Development of Testimony Collections in Early Christian Apologetics with Islam«, S. 151-173) handelt von der Nutzung bzw. Nachahmung von *testimonia*-Sammlungen in der christlich-arabischen Apologetik. Es wird herausgearbeitet, wie es zu einer Verschiebung von einem reinen Textbezug auf die Bibel hin zu einer ergänzenden, teilweise gar ausschließlichen Verwendung koranischer Passagen kommt, weil nur diese auf muslimischer Seite die nötige Glaubwürdigkeit besaßen. Des Weiteren wird gezeigt, dass die christlich-arabischen Autoren in der Frühzeit des Islam nicht auf arabische *testimonia*-Sammlungen zurückgriffen, sondern sich auf Übersetzungen aus dem Griechischen oder Syrischen stützten. Die christlich-arabische *testimonia*-Literatur kann also nicht als Beleg für eine vorislamische Übersetzung der Bibel ins Arabische herangezogen werden. »Vielmehr ist es eine bemerkenswerte Besonderheit der christlichen Apologetik in arabischer Sprache, dass die Entwicklung der *testimonia*-Sammlungen ihren ursprünglichen Anstoß nicht von der arabischen Bibel erhielt, sondern von einer zunehmend gründlicher werdenden Auswertung des Korans.« (S. 173)

Mit dem Beitrag von David Thomas (»The Bible and the *Kalām*«, S. 175-191) wird eine Reihe von Aufsätzen eingeleitet, die beleuchten, welche Rolle die Bibel in der muslimischen Polemik mit dem Christentum spielte. Anhand dreier Texte wird belegt, dass die Bibel für die muslimischen Theologen der ersten Jahrhunderte kaum Signifikanz besaß, obwohl es eine umfangreiche Literatur gegen das Christentum gab. Innerhalb der sich entwickelnden theologischen Systeme des Islam war die Bibel kein Diskussionsgegenstand; sie diente allenfalls »als Instrument von zweitrangiger Bedeutung, um den Christen ihre gelegentlichen Fehler bei der Behandlung von Glaubensfragen bewusst zu machen« (S. 191).

Gabriel Said Reynolds (»The Qur'anic Sarah as Prototype of Mary«, S. 193-206) analysiert die koranische Darstellung und muslimische Interpretation des in Genesis 18 beschriebenen Besuchs dreier Männer bei Abraham und Sara und kommt zu dem Schluss, dass es sich nicht um eine alternative Version, sondern vielmehr um einen Kommentar zur biblischen Darstellung handelt, die von einer christlichen Lesart der betreffenden Passage beeinflusst ist.

Gordon Nickel (»Early Muslim Accusations of *tahriif*: Muqātil Ibn Sulaymān's Commentary on Key Qur'anic Verses«, S. 207-223) wendet sich dem Problemfeld des *tahriif* zu, dem von muslimischer Seite erhobenen Vorwurf, die ursprünglich von Gott (Allāh) herab gesandten Schriften der Juden und Christen seien im Laufe der Zeit korrumpiert und verfälscht worden. Spezieller Gegenstand der Untersuchung ist der Korankommentar des Muqātil b. Sulaimān (gest. 150 AH / 767 AD), der älteste vollständig edierte seiner Art. Im Gegensatz zu späteren Exegeten interpretierte Muqātil die Verben *ḥarrafā* und *baddala* nicht als bewusste Verfälschung der Schriften, sondern als Akte der Verweigerung gegenüber der Autorität und den Befehlen Gottes bzw. dessen Propheten Muḥammad.

Auch der Beitrag von Clare Wilde (»Is There Room for Corruption in the 'Books' of God?«, S. 225-240), mit dem die Rückkehr zu christlichen Autoren vollzogen wird, befasst sich mit dem muslimischen Vorwurf, die Christen hätten den Bibeltext korrumpiert. An zwei Texten aus der Zeit des Kalifen al-Ma'mūn (reg. 813-833) wird gezeigt, wie sich die Christen gegen diesen Vorwurf verteidigten. Obwohl unterschiedlicher konfessioneller Provenienz (melkitisch und nestorianisch) und verschieden im Herangehen, stimmen doch die Verfasser der Texte darin überein, dass im Koran die korrumpierte Schrift zu sehen sei.

Auch der nestorianische Theologe 'Ammār al-Baṣrī (1. Hälfte des 9. Jahrhunderts) wandte sich vehement gegen die muslimischen Vorwürfe, die Christen hätten die Bibel aus Missverstehen bzw. durch bewusste Änderung verfälscht. Seine Verteidigung der christlichen Schriften als authentisch und unverfälscht, die an Ausführlichkeit unter seinen Zeitgenossen unerreicht blieb, wird von Mark Beaumont (»'Ammār al-Baṣrī on the Alleged Corruption of the Gospels«, S. 241-255) untersucht. Die Tatsache, dass 'Ammār sich so ausführlich mit dem Vorwurf der wissentlichen Fälschung auseinandersetzt, belegt eine Akzentverschiebung in der Auslegung des *tahriif* auf muslimischer Seite.

Der Vorwurf des *tahriif* bildet auch den Hintergrund der an muslimische Adressaten gerichteten apologetischen Schrift des jakobitischen Theologen Ḥabīb b. Ḥidma Abū Rā'īta at-Takrītī (gest. ca. 835). Sandra Keatings Analyse der biblischen Zitate in diesem Text (»The Use and Translation of

Scripture in the Apologetic Writings of Abū Rā'īṭa al-Takrītī«, S. 257-274) ergab, dass Abū Rā'īṭa die jeweiligen Stellen aus der Bibel selbst ins Arabische übersetzte, was als Beleg dafür gewertet wird, dass zu Abū Rā'īṭas Zeiten noch keine vollständige arabische Bibelübersetzung im Irak verfügbar war.

Maha el-Kaisy Friemuth (»*Al-Radd al-Jamīl: al-Ghazālī's or Pseudo Ghazālī's?*«, S. 275-294) diskutiert die Frage, ob das Werk *ar-Radd al-ġamīl li-illāhiyāt 'Isā bi-ṣariḥ al-Inġīl*, eine polemische Zurückweisung der Göttlichkeit Christi, das in zwei der drei existenten Exemplare dem bekannten muslimischen Theologen Abū Ḥamid al-Ġazālī (1058-1111) zugeschrieben wird, tatsächlich von diesem verfasst wurde. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass die »äußeren Anzeichen« nicht gegen die Autorschaft al-Ġazālīs sprechen, während eine Analyse des Inhalts gute Gründe liefert, das Werk diesem zuzuschreiben.

Lejla Demiri (»*Ḥanbalite Commentary on the Bible: Analysis of Najm al-Dīn al-Ṭūfī's* [d. 716/1316] *Al-Ta'liq*«, S. 295-313) stellt ein Werk vor, das innerhalb des muslimischen Schrifttums eine gewisse Einzigartigkeit beanspruchen kann: den ersten bekannten kritischen Bibelkommentar aus muslimischer Feder, verfasst von Naġm ad-Dīn Sulaimān b. 'Abd aṭ-Ṭūfī (gest. 716 AH / 1316 AD).

Lucy-Anne Hunt (»*Illustrating the Gospels in Arabic: Byzantine and Arab Christian Miniatures in Two Manuscripts of the Early Mamlūk Period in Cambridge*«, S. 315-349) beschäftigt sich anhand zweier wenig bekannter arabischer Bibelhandschriften in der Universitätsbibliothek von Cambridge mit dem »Transfer« von Bibelillustrationen aus dem griechischen in den arabischen Kulturraum. Während das eine Manuskript simple Übernahmen aus griechischen Vorlagen enthält, legen die Illustrationen in der anderen Handschrift Zeugnis vom Entstehen einer eigenen christlich-arabischen Tradition ab, die sich aus griechischen und christlich-orientalischen Darstellungsformen speist, aber auch Gemeinsamkeiten mit der islamischen Koranillumination aufweist. Die Übernahme und Adaption dekorativer und bildlicher Elemente verlief weitgehend parallel zur Übernahme der Texte, allerdings zumindest teilweise als unabhängiger Prozess. Es ist bedauerlich, dass die beigegebenen 14 ganzseitigen Illustrationen teilweise von nur mittelmäßiger Qualität sind und so nicht immer erlauben, die von der Autorin getätigten Beobachtungen nachzuvollziehen. Bei einem solch anspruchsvollen und teuren Band hätte man sich zumindest gewünscht, dass Abbildungen wenn schon nicht in Farbe so doch auf Hochglanzpapier reproduziert werden.

Die von Juan Pedro Monferrer-Sala (»*A Nestorian Arabic Pentateuch used in Western Islamic Lands*«, S. 351-368) untersuchte Handschrift mit den Evangelien und der arabischen Version des Pentateuch aus der Bayrischen Staatsbibliothek in München muss aufgrund ihrer Entstehungs- und/oder Rezeptionsgeschichte als wahres Unikum betrachtet werden. Während der Schrifttyp auf eine nordafrikanische bzw. andalusische Herkunft verweist und Vermerke belegen, dass die Handschrift in Spanien im Gebrauch war, muss die Vorlage im ostarabischen Raum, genauer im nestorianischen Milieu verortet werden. Die Handschrift bildet die einzige bekannte dieser Art im iberischen Raum.

Natalia Smelova (»*Biblical Allusions and Citations in the Syriac Theotokia according to MS Syr. New Series 11 of the National Library of Russia, St Petersburg*«, S. 369-391) beschäftigt sich mit der einzigen bekannten umfassenderen Sammlung syrischsprachiger *Theotokia*, einem in St. Petersburg verwahrten Manuskript unklarer Herkunft. Da es aus der Sammlung Tischendorf's erworben wurde, liegt es nahe, das Katharinenkloster auf dem Sinai als Herkunftsort zu vermuten, wofür auch der melkitische Charakter der Handschrift spricht, die von der Autorin aufgrund paläografischer Befunde in das 9. Jahrhundert datiert wird. Die biblischen Bezüge verweisen in ihrer Mehrzahl auf die Peschitta-Übersetzung der Bibel, wenngleich der Verfasser es bisweilen vorzog, direkt aus den griechischen Vorlagen zu übersetzen.

Eine gemeinsame Bibliographie für alle Beiträge (S. 393-414) sowie ein Index (S. 415-421) beschließen das Werk; leider fehlt ein Verzeichnis der benutzten Handschriften.

Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen: Der vorliegende Sammelband leistet einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis der Beziehungen zwischen Christentum und Islam und liefert tiefgründige Einsichten in die Geisteswelten von orientalischen Christen und Muslimen. Es entsteht vor allem ein vielschichtiges Bild davon, wie die Bibel im arabischen Christentum in den ersten Jahrhunderten nach der islamischen Eroberung zur Verteidigung des eigenen und Zurückweisung des neuen Glaubens eingesetzt wurde. Es wäre wünschenswert, wenn ein ähnliches Projekt in Angriff genommen würde, um die Bibel – als das zentrale Dokument des Christentums – auch in ihrer Bedeutung und Entwicklung innerhalb der christlich-arabischen Gemeinschaften auf gründliche und umfassende Weise zu untersuchen.

Carsten Walbner